

Geschichtenerzähler mit der Kamera

Der Kunstverein Schloss Wiligrad zeigt noch bis zum 12. März Fotografien von Andreas Mühe – Arbeiten, die an die Romantik eines Caspar David Friedrich erinnern, aber auch Erinnerungen an seinen Vater, den Schauspieler Ulrich Mühe, sowie verstörende Bilder aus den Serien „Berchtesgarden“ und „Obersalzberg“

Holger Kankel

Der Schauspieler Ulrich Mühe, 2007 gestorben, geistert durch Schloss Wiligrad. Gleich in der großen Halle begrüßt sein überlebensgroßes, surreales Porträt mit großen, blauen Kunstaugen die Besucher der aktuellen Ausstellung „Waldsiedlung Wiligrad“. Gezeigt werden Arbeiten seines Sohnes, des Berliner Fotokünstlers Andreas Mühe. Noch bis Mitte März in dem Schloßchen mitten im Wald bei Lübstorf am Schweriner See.

Der Kunstverein konnte schon in den ersten Tagen seit der Eröffnung ungewöhnlich viele Besucher begrüßen, am vergangenen Wochenende sogar mehr 200. Zu Recht. Es ist eine besondere Ausstellung. In vielerlei Hinsicht. Als Verehrer des Ausnahmeschauspielers Ulrich Mühe ist man überrascht, wie präsent dieser Mann noch immer im Werk seines Sohnes ist.

Immer ein Schritt neben der Realität

Es gibt eine Schwarz-Weiß-Fotografie von Andreas Mühe, die seinen Vater 2007 kurz vor der Oscar-Verleihung für „Das Leben der Anderen“ in einem amerikanischen Hotel zeigt. Im schwarzen Anzug, die Fliege noch nicht gebunden. Mühe mit seinen sprechenden großen Augen, schon irgendwie nicht mehr von dieser Welt. Dieses Foto ist in Wiligrad, wo der Kunstverein seit Jahrzehnten hochkarätige Ausstellungen zeigt, leider nicht zu sehen. Dafür Arbeiten aus der Serie „Mischpoche“: großformatige Fotografien antikisierender Torsi des Vaters und acht Porzellan-Köpfe. Achtmal Ulrich Mühe, der im Salon des Schlosses aus dem großen Panoramafenster auf den Schweriner Außensee schaut. Was sieht



Kreidefelsen aus der Serie „Neue Romantik“

Foto: Andreas Mühe



Andreas Mühe

Foto: Imago / Hannelore Förster

er wohl? Dem Schauspieler, als Hamlet oder Hölderlin in zwei seiner erfolgreichsten Rollen, würde vieles durch den Kopf gehen.

Andreas Mühe ist als Fotograf immer auch und vor allem ein Geschichtenerzähler. Dokumentarisches interes-

siert ihn als Künstler weniger. Obwohl er auch für „Die Zeit“, das „Süddeutsche Magazin“ oder „Vanity Fair“ gearbeitet hat. Selbst in wiedererkennbaren Motiven der Serie „Neue Romantik“, auf Rügen am Königsstuhl, am Nonnenloch oder auf Mönchgut entstanden, tritt er immer einen Schritt neben die und aus der Realität. Inszeniert in ausschließlich analoger Fotografie, oft unter Einsatz von Theaterlicht, indem sich erst beim zweiten Hinsehen kleine Figuren ausmachen lassen, so wie Caspar David Friedrichs einsame Mönche oder Wanderer.

Die so lächerlich spießigen Einfamilienhäuser der Serie „Wandlitz“, wo die Bonzen ihr abgeschirmtes und angeblich luxuriöses Leben führ-

ten, sind wie hässliche Puppenhäuser vor schwarzem Hintergrund inszeniert. Sie offenbaren bei Mühe ihre ganze kleinbürgerliche Banalität. Ein Haus gleicht dem anderen, nur in Details wie auf Suchbildern voneinander zu unterscheiden. Ein anderer Balkon, ein anderer Zaun. Die Fenster immer von gräulichen Gardinen geschützt. Um dem Genossen Nachbarn nicht sein wahres Ich zu zeigen?

Weil auch Wiligrad im Wald vom Herzog und späteren Mächtigen als abgeschirmter Ort vom wahren Leben entfremdet war, so wie Wandlitz, hat Andreas Mühe, 1979 in Karl-Marx-Stadt geboren, seine Ausstellung „Waldsiedlung Wiligrad“ genannt.

Die traurige Geschichte der Urgroßeltern

Das künstlerische Credo von Mühe lässt ahnen, wie er arbeitet und denkt: „Um zu inszenieren, musst du die Wahrheit verstanden haben. Oder zumindest so tun oder es dir einreden oder einbilden.“

So kann man auch seine kleinformatigen, verstörenden Fotografien sehen, denen man sich, wenn überhaupt, nur assoziativ nähern kann: kleine Mädchen auf dem Schoß von Uniformierten in der Serie „Berchtesgarden“ und, in weiteren Arbeiten, nackte und uniformierte Männer. Der viel-sagende Titel: „Obersalzberg“. Auch die eigene Familiengeschichte, neben

den Bild gewordenen, berührenden Erinnerungen an seinen Vater, spart der vielfach in Museen von Frankfurt/M. bis Berlin und unlängst auch in der Kunstthale Rostock ausstellte Künstler nicht aus. Er verdichtet sie in Photogrammen, fast grafisch anmutenden Bildern: Galgenstricke vor farbigem Hintergrund.

Die künstlerische Leiterin des rührigen Wiligrader Kunstvereins, Regina Hoppe, erzählt die Geschichte dieser ungewöhnlichen Fotografien, die an das tragische Schicksal von Gottlob und Anna erinnern, den Urgroßeltern Andreas Mühes. „Sie sind aus dem Schwabenland in die Uckermark übergesiedelt, um dort Bauern zu werden. Als die Russen einmarschierten, wurden die beiden, um ein Exempel zu statuieren, erhängt. Auf den Photogrammen sind die Stricke nachgebaut. Der große ist Gottlobs, der kleine Annas. Der Sohn Oskar, aus dem Krieg heimgekehrt, fand seine Eltern und begrub sie. Kurz darauf wurde die DDR gegründet und plötzlich war der Russe der Gute, der Freund, und aus dem eigentlichen Mord musste ein Selbstmord werden. Ein Ereignis, zwei Wahrheiten.“

Viele Wahrheiten, mit diesen Worten könnte man auch die Fotografien Andreas Mühes beschreiben. Fotografie kann eben so viel mehr sein als das Ablichten von Menschen, von Natur und Offensichtlichem. Genau darum ist Mühe ein Geschichtenerzähler mit der Kamera. Und jedes seiner Werke erzählt für jeden eine andere Geschichte.

➔ Andreas Mühe, Fotografie „Waldsiedlung Wiligrad“: Ausstellung des Kunstvereins Wiligrad e.V. im Schloss Wiligrad in 19069 Lübstorf Bis 12. März 2023 Di.-Sa. 10-17 Uhr, So. 11-17 Uhr